

Württembergische Zeitung

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.000 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die flinsgepflanzte Zeitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere später, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 239.

Mittwoch, den 12. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und
das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Zur Landtagsauflösung in Finnland.

Man schreibt uns:

Der finnische Landtag ist laut Jarenukas aufgelöst und die Neuwahlen für den 2. Januar 1911 anberaumt worden. Zugleich sind die Vorlagen, deren Beratung in Anbetracht ihrer verfassungswidrigen Einbringung vom Landtag verweigert wurde, vom Ministerpräsident Stolypin auf Grund des Erdrosselungsgesetzes vom 30. Juni d. J. in der Reichsduma eingebrochen worden. Dieser Schritt der russischen Regierung bedeutet eine vorläufige Vertagung der Entscheidung in der finnischen Frage. Der Zar und seine Minister haben es denn doch nicht gewagt, den Ratschlägen der echtrussischen Scharfmacher zu folgen, die Verfassung vollkommen außer Kraft zu setzen und den Besieglerzustand in Finnland zu proklamieren. Die Innenhaltung der verfassungsmäßigen Parteien bei der Auflösung des Landtages bedeutet aber keineswegs, daß der Zar die Verfassung respektiert und von seiner Erdrosselpolitik Abstand genommen hat. General Borodkin, der spiritus rector der Finnländspolitik Nikolaus II., hat noch dieser Tage erklärt, daß es jetzt keine Abweichungen in der Finnländspolitik geben und das „allgemein-staatliche“ Gesetz mit der größten Energie in die Praxis umgesetzt werden wird. Der jetzt gewählte Weg entspricht vollkommen der raffinierten Politik der Petersburger Geisteshaber, die schließlich die finnische Verfassung respektierend, jetzt das vierfach in vier Jahren den finnischen Landtag auflösen, weil er sich der Gewaltspolitik der russischen Regierung nicht unterwirft. Er entspricht aber auch zugleich dem von den Oktobristen verteidigten Vorschlag, die finnische Bevölkerung durch eine Verschleppungspolitik in zwei Hälften zu spalten und sich auf die gemäßigtere zu stützen. Da ziemlich ernste Anzeichen vorhanden sind, daß die finnischen bürgerlichen Parteien zu Kompromissen geneigt wären, wenn die verfassungsmäßige Form eingehalten würde, so versucht es die Regierung des Zaren mit ihrer beliebten Taktik des „divide et impera“, um letzten Endes beide Teile auf das gemeinste zu prallen.

Die Begleitumstände der Landtagsauflösung lassen aber auch noch eine andere Seite der Regierungstaktik deutlich hervortreten. Die halboffizielle „Nowoje Wremja“ plauderte vor kurzem den Plan der Regierung aus, den finnischen Landtag nicht zu vernichten, sondern ihn durch Entziehung jeder gesetzgebenden Arbeit zu einem langsamem Tode zu verurteilen. Für eine solche Taktik bietet das berüchtigte „allgemein-staatliche“ Gesetz vom 30. Juni die vortrefflichste Handhabe. Es genügt bloß, daß die russische Regierung sämtliche Fragen der finnischen Gesetzgebung und Verwaltung als allgemeinstaatliche Angelegenheiten erklärt und in Petersburg zur Entscheidung bringt, um den finnischen Landtag zu einer wert- und nutzlosen Dekoration herabzuwürdigen. Diesmal hat der Landtag, streng auf gesetzlichem Standpunkt stehend, die Beratung der verfassungswidrigen Vorlagen des russischen Ministerrates abgelehnt. Da aber eine solche Möglichkeit bereits im Erdrosselungsgesetz vom 30. Juni vorgesehen war, so werden auch diese Vorlagen zweifellos in Petersburg promulgiert werden, denn die Duma des Staates wird es sich sicher nicht nehmen lassen, das Schandwerk zu krönen, das sie durch die Annahme des Gesetzes vom 30. Juni eingeleitet hat.

Das jetzige Stadium der finnländischen Angelegenheiten zeigt, wie verfrüht die Hoffnungen der echtrussischen und oktoberistischen Beutepolitiker waren, das kleine Finnland mit einem Schlag zu erobern. Ebenso wie zur Zeit des Diktators Bobrikow, zeigt Finnland schon jetzt, daß es sich nicht so leicht vom russischen Drachen verschlucken läßt. Durch das allgemeine Wahlrecht zum regen politischen Leben erogen, und die politischen Parteien, vor allem durch die Sozialdemokratie für manhaftes Kampfe geschult, tritt das finnische Volk geschlossen den Petersburger Großen entgegen und zwingt selbst diejenigen bürgerlichen Politiker, die mit Stolypin paktieren möchten, gleichen Schritt mit ihm zu halten, wenn sie nicht jeden politischen Einfluß verlieren wollen. Ein zweiter wichtiger Faktor, der die Raubpolitik der russischen Regierung aufhält, ist, wie paradox das auch klingen mag, die Duma. Es ist wahr, die dritte Duma hat bei der Vernichtung der finnischen Verfassung die schmählichsten Handlangerdienste geleistet und der Regierung in dieser finnischen Kampagne den Rücken gestellt; aber schon die Nowoendlichkeit, sich in der Duma mit der Opposition auseinanderzusetzen und die räuberischen Pläne der Reaktion vor der ganzen Welt zu offenbaren, zwinge die Regierung, jetzt eine weit vorsichtigere, oder

richtiger feigere Taktik zu beobachten, als zur Zeit Bobrikows. Unsere Genossen in der Duma werden auch jetzt wie bei der Beratung der ersten Finnlandsvorlage auf dem Posten sein und der Regierung den Sieg soviel wie möglich erschweren.

Auch unsere finnischen Genossen werden in den folgenden Monaten ihre Arbeit tun. Trotzdem sich in den breiten Schichten der Bevölkerung eine gewisse Wahlmildigkeit zeigt, werden sie die anbrechende Wahlkampftaktik benutzen, um für ihre Ideen Propaganda zu machen, die Reihen ihrer Anhänger zusammenzuschließen und die bürgerlichen Parteien zu entschlossenerem, manhaftesterem Vorgehen anzutreiben. Die Ergebnisse der vorhergehenden Wahlen zeigen, daß die Sozialdemokratie mit guten Erwartungen in den Kampf ziehen kann. Seit den ersten Wahlen auf Grund des neuen Wahlgesetzes im Jahre 1907, wo die Sozialdemokratie im ersten Ansturm 80 Mandate (von insgesamt 200) errang, steigerte sich diese Zahl 1908 auf 83, 1909 auf 84, 1910 auf 86 Mandate. Diese unaufhaltsame stetige Fortbewegung legt Zeugnis davon ab, daß nur die Sozialdemokratie feste Wurzeln in Finnland geschlagen hat und eine Machstellung einnimmt, die ihr weder die raffinierten Verschleppungskünste, noch die Gewaltmaßregeln der Regierung und der herrschenden Klassen rauben können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vorarbeiten für eine neue Buchthausvorlage.

Der Zentralverband Deutscher Industrieller hat an seine Mitglieder folgendes Rundschreiben gerichtet:

Bon unseren Mitgliedern und den der Hauptstelle Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Verbänden laufen fortgesetzte Anträge ein über die bei Streiks oder Aussperrungen von den Arbeitern mit dem Streikposten stehen verübten Missbraüche und Ausschreitungen. Durch diese sind die Streikposten zu der gefährlichsten und wirkungsvollsten Waffe der Arbeiter in ihren Kämpfen gegen die Arbeitgeber ausgebildet worden. Tatsächlich wird in nicht seltenen Fällen von den Streikposten gegen die nichtorganisierten und arbeitswilligen Arbeiter drohung, Strafe, sogar körperlicher Zwang ausgeübt. Dagegen vorzugehen ist nach Lage der gegenwärtigen Gesetze und den diesen von den obersten Gerichten gegebenen Auslegung meistens unmöglich. Allgemeine polizeiliche Anordnungen, durch die dem mit dem Streikposten stehen verbundenen Unwesen in vielen Fällen wirkungsvoll entgegengetreten werden könnte, sind entweder garnicht oder nur ganz ungenügend erlassen worden. Infolge dieser beklagenswerten Zustände ist das Direktorium des Zentralverbandes aus den Kreisen der Mitglieder dringend aufgefordert worden, Schritte zur Bekämpfung der mit dem Streikposten stehen verbundenen Missstände zu tun. In seiner Sitzung am 12. und 13. September hat das Direktorium beschlossen, dieser Aufrufforderung nachzukommen. Es erachtet, daß durch geeignete Bestimmungen in dem in Vorbereitung befindlichen neuen Entwurf zum neuen Strafgesetzbuch dem Unwesen beim Streikposten stehen gesteuert werden könnte und wird einen dahingehenden Antrag den zuständigen Reichsbehörden unterbreiten. Vor Feststellung der im einzelnen zu treffenden Maßnahmen ist es jedoch für wünschenswert erachtet worden, an die Mitglieder des Zentralverbandes das Gründen zu richten, als weiteres Material für die Begründung des Antrages der Geschäftsführung genaue Angaben über einzelne Fälle von Missbrauch und Ausschreitungen beim Streikposten stehen mitzutunellen. Infolge dieses Beschlusses richten wir nicht nur an die Einzelmitglieder, sondern ganz besonders an die dem Zentralverband Deutscher Arbeitgeberverbände angeschlossenen Vereine usw. und Arbeitgeberverbände die dringende Bitte, wegen Beschaffung des erwähnten Materials ohne Zeitverlust eine Umfrage bei ihren Mitgliedern zu veranstalten und uns das Ergebnis bis spätestens den 1. November d. J. zugehen zu lassen.

Unterm 11. Dezember 1897 erging ein ähnliches Rundschreiben, damals war der Urheber Voßmann, der als Gegenleistung gegen die 12.000 Mk., die die Scharfmacher dem Reichsamt des Innern zur Bekämpfung der Arbeiterorganisationen zur Verfügung gestellt hatten, mit diesem Rundschreiben den Boden für die Buchthausvorlage zu bereiten. Was gestandene kam, ist bekannt: ein Sammelsurium von erlogenen Räubergerichten, etwa im Stile der heutigen Reichsverbandserzählungen. Dieses „Material“ hat denn auch keine Wirkung versagt.

Jetzt scheint der Zentralverband der Regierung nicht mehr das Geschick zu „Denkschriften“ dieser Art zuzutrauen, er macht sich selbst um die Arbeit, und wird dem Reichstage schließlich eine Sammlung gewerkschaftlicher

„Missaten“ präsentieren, die sich würdig an die Seite ihrer amtlichen Vorgängerin stellen kann.

Die Arbeiter aber werden gut tun, jetzt schon darauf bedacht zu sein, daß gegebenenfalls die Tatsachen zur Kennzeichnung des Zentralverbandsmaterials einwandsfrei festzustellen sind.

Auf der Jagd nach Mandaten.

Die Freisinnigen in Bielefeld haben, wie die „Post“ zu berichten weiß, für die kommende Reichstagswahl einen eigenen Kandidaten aufgestellt und zwar den Landtagsabg. Dr. Schapp. Dieser Herr ist ein Politiker ganz eigener Art. Bei den letzten Landtagswahlen hat er sogar, um für sich ein Mandat zu erringen, mit den Konservativen gemeinsame Sache gemacht. Also ein konservativ gerichteter Freisinniger! Bei der letzten Wahl hatten die Freisinnigen sofort im ersten Wahlgang für den nationalliberalen Kandidaten gestimmt.

Konservative Reichstagskandidatur.

Für den Wahlkreis Potsdam-Spandau-Ost haben die Konservativen den Rechtsanwalt Lüdike-Spandau aufgestellt. Seinheriger Vertreter des Kreises ist der bekannte Blünftler Pauli-Potsdam, der eine Kandidatur nicht mehr annahm, in der Sicherheit voraussezug, daß dieser Wahlkreis bei den kommenden Reichstagswahlen von der Sozialdemokratie erobert wird. Sozialdemokratischer Kandidat ist Genosse Dr. Liebknecht.

Freisinnige Schaukelpolitiker.

Die Freisinnigen Groß-Berlins hielten am Sonntag einen Parteitag ab, auf dem von den einzelnen Rednern das „System der Systemlosigkeit“ des Herrn v. Bethmann-Hollwegs verurteilt wurde. Bei dieser Gelegenheit ist auch die Frage der Stichwahlstatistik angeschnitten worden und da war es der Abgeordnete Naumann, der den Standpunkt vertrat, daß eine allgemeine Stichwahlparole nicht gefordert werden könne. Herr Naumann verzehrte sich bei dieser verdeckten Liebeserklärung an die Reaktion hinter den rein formalen Einwand, daß es Sache der Organisation der einzelnen Wahlkreise sei, bei einer Stichwahl die Entscheidung zu treffen. Das sagt derselbe Naumann, der bei anderen Gelegenheiten von einem Block von Bebel bis Bassermann phantasiert.

Vorbereitungen für die Reichstagswahlen.

Der Landesausschuß der Fortschrittlichen Volkspartei Thüringens, der 12 Wahlkreise umfaßt, beschloß, an die nationalliberale Parteileitung wegen gemeinsamer Vorgehens bei den nächsten Wahlen erneut heranzutreten.

Die Kompromißverhandlungen sind schon lange im Gange, es scheint aber, daß der nationalliberale Parteisekretär eine Einigung bisher verhindert hat.

Der Hansabund wird dieser Tage einen Aufruf zur Sammlung eines Wahlfonds veröffentlichen.

Aus dem Machtbereich eines pommerschen Landrats.

Am Dienstag beginnt in Greifswald ein politischer Beleidigungskrieg, der zweifellos ganz interessante Streitschäfer auf die politische Tätigkeit der Landräte in Preußen werfen wird. Der Rittergutsbesitzer Arthur Becker soll sich als Gutsbesitzer verschiedene Dienstmäßigkeiten haben zuschulden kommen lassen, und es kommt deshalb zwischen ihm und Landrat von Malchow-Grimmen zu persönlichen Reibereien, die ihren Grund auch darin haben sollten, daß Becker, der Süde ist, sich liberal betätigte und auch für die Wahl des Abgeordneten Gotthein agitatorisch hervorgetreten sein soll. — Becker war seit Anfang März 1897 Besitzer des Ritterguts Barthmannshagen im Kreise Grimmen und als solcher war er zunächst Gutsbesitzer in Barthmannshagen. In dieser seiner Eigenschaft soll Becker es in sehr vielen Fällen unterlassen haben, die an ihn organisierten Verführungen der Verwaltungsbehörde zu erledigen. Nachdem bereits gegen Becker mehrere Ordnungsstrafen verhängt waren, wurde im Jahre 1899 gegen ihn das Disziplinarverfahren eingeleitet. Inzwischen wurde er durch Verfügung des Regierungspräsidenten zu Strafzettel vom 30. September 1899 von seinem Amt suspendiert.

Becker rief die Einleitung des Disziplinarverfahrens der persönlichen Anteilnahme des Freiherrn von Malchow zu; die Fehde zwischen Becker und von Malchow nahm immer scharfere Formen an. Becker richtete wiederholt Eingaben an das Katasteramt in Grimmen, an den Minister für Handel und Gewerbe, an den Minister des Innern und an den Bezirksausschuß in Stralsund, sodaß das Katasteramt in dieser Angelegenheit nicht nur und nach auf mehrere dicke Bände von Aktenbüchern anhäufte. Diese Angaben Beckers führten schließlich im Jahre 1900 zu einer Verurteilung wegen Beleidigung des Regierungspräsidenten Scheller zu einem Monat Gefängnis. Auf Verfügung

des Landrats von Malzahn wurde der Privatsekretär des Grinner Landrats zum stellvertretenden Gutsvorsteher an Stelle Bechers ernannt und musste der letztere die Kosten der Stellvertretung tragen.

In einem Schreiben an die Ministerien schrieb Becker u. a. folgendes: "Dem Landrat von Malzahn ist es gar nicht darauf angekommen in pflichtgemäßer Erfüllung seines ihm vom Könige erteilten Auftrages im Gutsbezirk Barthmannshagen auf Ruhe und Ordnung zu halten, sondern der Hauptzweck seines Vorgehens war Schikane als politischer Agent des agrarischen Demagogentums!"

In einer Gingabe vom 29. August 1909 an den Minister des Innern entwirft Rittergutsbesitzer Becker von seinen Verhältnissen folgendes Stimmungsbild: "Angeleit durch die dreisten Herausforderungen des Landrats kam mir in den Sinn, was ein sehr junger Mann schon vor einem Jahre ausgesprochen hat. Er warf die Frage auf, ob es nicht demnächst an der Zeit sei, auf frischer Tat Herrn Landrat Freiherrn von Malzahn in seinem Bureau aufzusuchen, ihn zur Rede zu stellen und ihn körperlisch zu attackieren?" Durch diese und weitere Schreiben haben sich der Landrat Freiherr von Malzahn, die Mitglieder des Grinner Kreisausschusses, sowie die Mitglieder des Disziplinargerichtshofes, der gegen Becker lagte, beleidigt gefühlt. Der Angeklagte wird von dem früheren Bürgermeister von Husum, dem Rechtsanwalt Dr. Schücking, verteidigt.

Antisemiten gegen das Reichstagswahlrecht.

Die "Deutsche Reform" in Dresden, ein Blatt, das an Stelle des früher vom verstorbenen antisemitischen Abgeordneten Zimmermann geleiteten "Deutschen Wacht" erscheint, wendet sich in seiner Nummer vom 9. Oktober gegen das gleiche Reichstagswahlrecht. Ein Wahlrecht gebühre nur dem Familienvorstand oder ledigen Staatsbürgern, die ihrem Alter oder ihrer besonderen Existenz nach Kraft eigener Tätigkeit sich gleicher Bewertung würdig erwiesen, wie die Familienvorstände. Wenn den anderen das Wahlrecht genommen werde, könne von Entziehung irgendwelcher Art nicht die Rede sein. Nicht ein ungleiches Wahlrecht, sondern eine Beschränkung des Wahlrechts auf diejenigen Leute, die ein natürliches Interesse an der Entwicklung des Volkes und Staates haben, sei notwendig.

Kaiserliche wissenschaftliche Gesellschaft.

Bei dem Festakt, der zum Jubiläum der Berliner Universität veranstaltet wurde, hielt Wilhelm II. eine Rede, in der er sagte: Das Ziel der Universität, wie es Wilhelm v. Humboldt anstrebe, sei für Berlin noch nicht verwirklicht. Diese Stunde sei berufen, durch Schaffung selbständiger Forschungsinstitute dem Ziel näher zu kommen. Die Entwicklung des Forschungswesens habe nicht Schritt gehalten mit der Entwicklung der Akademie, namentlich auf naturwissenschaftlichem Gebiet klasse eine breite Lücke. Wir müssen Stätten schaffen, wo der Gelehrte ohne Notwendigkeit eines Lehrauftrages der Forschung leben kann. Wir sind auf gelegentliche private Anregung meinerseits hin bereits annehmliche Mittel, zwischen 9 und 10 Millionen zur Verfügung gestellt worden. Ich nehme diese Summen entgegen und habe mit das Ziel gestellt, unter meinem Protektorat und Namen eine Gesellschaft zur Gründung und Unterhaltung von Forschungsinstituten ins Leben zu rufen. Dieser Gesellschaft werde ich die in meinem Besitz befindlichen Summen überweisen". Zum Schluss sagte der Kaiser: Die Universität möge die echte Wissenschaft pflegen, die aus dem Innern stammt; alle Wahrheit sei Gottes und sein Geist wirke auf jegliches Werk, das aus der Wahrheit stammt. Dieser Geist der Wahrheit möge auch die Studenten erfüllen.

Die neue Gründung führt die Bezeichnung: "Kaiserliche wissenschaftliche Gesellschaft".

Ein ostelbisches Sittenbild.

As den Trakehner Prozeß erinnert lebhaft eine Gerichtsverhandlung, die am Sonnabend im Insterburg stattgefunden hat. Wegen Beleidigung des Landstallmeisters Runge aus Georgenburg hatte sich das Mitglied des Gemeindekirchenrats von Georgenburg, Dampfmühlebesitzer Weitkowitz, vor der Strafkammer zu verantworten. Runge war zum Patronatsältesten der Kirchengemeinde bestellt worden. Dagegen hatte Weitkowitz im Einverständnis mit den anderen Gemeindekirchenratsmitgliedern in einem Schreiben an die Regierung Protest erhoben mit dem Hinweis, daß Runge nach der Überzeugung vieler Gemeindemitglieder unter dem Verdacht des Meineides stehe. Der Meineid soll Runge in einem früheren Beleidigungsprozeß gegen Weitkowitz geleistet haben. Runge hat in diesem Prozeß ein Gespräch mit einem Oberamtmann eingehabt, daß dieses Gespräch stattgefunden hat. Danach hat Runge zöglich bekundet, er habe dem Postagenten in Georgenburg stets sehr wohlwollend gegenübergestanden. In Wirklichkeit ist er nach den Behauptungen einer Reihe Gemeindemitglieder bewußt gewesen, den Postagenten in Georgenburg und ihn mit allen Mitteln aus dem Orte herauszuholen. So hat er unter anderen den Postagenten bei seiner vorgesetzten Behörde wegen angeblicher Unregelmäßigkeiten beschuldigt und dem mit dem eingeleiteten Disziplinarverfahren betraut Postinspektor gefragt: "Legen Sie den Kiel ordentlich rein. Ja beschwören brauchen Sie es ja nicht." Einem seiner Untergebenen habe Runge verboten, dem Postagenten einen Wagen zu einer Fahrt nach der Stadt zum Arzt zu stellen, und dabei gesagt: "Dem Kiel geben Sie keinen Wagen, und wenn er hilft kann vereiteln." Weiter hat Runge den Vertrag geschönt, den Postagenten um die Wohnung am Orte zu bringen. Zug alledem ist die Staatsanwaltschaft gegen den Landstallmeister wegen Meineides nicht eingetreten. Wohl aber wurde der Dampfmühlebesitzer auf die Justizbehörde gebracht, der das ausgesprochen hat, was in der Gemeinde allgemeine Ansicht war. Vor Gericht erhält der Angeklagte, er sei noch heute der festen Überzeugung, daß Runge einen Meineid geleistet hat. Einige Zeugen bestanden, daß in den verschiedenen Geschäftsführer der Provinz ziemlich einstimmig die Ansicht bestand, daß Runge einen Meineid geleistet habe. Die Schilderung des Sanktberger Justizhauses erklärt, in der

Strafanstalt herrsche unter den Gefangenen dieselbe Meinung. Der Staatsanwalt beantragte gegen Weitkowitz drei Monate Gefängnis wegen Beleidigung. Das Gericht sprach ihn nach ganz kurzer Beratung frei, indem es ihm den § 193 zugestellt und anerkannte, daß er im Interesse der Kirchengemeinde gehandelt habe. Selbstverständlich ist der Herr Landstallmeister noch heute in Amt und Würden und mit erheblichen Machtbefugnissen ausgestattet.

Die „Skawalle“ in Remscheid.

Die bürgerliche Presse, auch der Lübecker Bum-Bum, hat am Dienstag Räubergeschichten berichtet, die in Remscheid sich abgewickelt haben. Man behauptete, daß im Anschluß an Versammlungen Unruhen entstanden sind, daß die Polizei mit Steinen beworfen wurde und daß sich der Kampf bis in die frühen Morgenstunden hinein fortgesetzt habe. In Wirklichkeit haben in Remscheid 5 Volksversammlungen stattgefunden, die sich mit dem Zwangsarbeitsnachweis der Unternehmer beschäftigten. Die Lokale erwiesen sich als viel zu klein, sodass Tausende auf den Straßen stehen mußten. Demonstrationen waren nicht geplant. Einige junge Leute verlukten die Polizei und ließen dann davon. Die Polizei griff dann die in der Nähe stehenden älteren Leute an, auf die eingeschlagen wurde. Verschiedene Personen, auch Frauen und Mädchen, wurden verletzt, zwei Personen schwer. Von einem Kampfe, der stundenlang oder gar bis in die Morgenstunden gebauert haben soll, kann nicht entfernt die Rede sein, jedenfalls kann weder die Partei noch die Gewerkschaften mit den Vorkommnissen in Verbindung gebracht werden.

Die reichsländische Verfassung.

Die Regierung ist esrig darauf bedacht, daß der Schleier des Geheimnisses, der heute noch über die Gestaltung der reichsländischen Verfassung gebreitet ist, nicht gelöscht wird. So oft eine Nachricht darüber auftritt, folgt das Dementi auf dem Fuße. Die "Kölner Zeitung" ist nun in der Lage, eine Mitteilung zu machen, die offiziösen Ursprungs ist, aber den Kern der Sache auch nicht erkennen läßt. Das offiziöse Blatt schreibt nämlich:

"Einstweilen werden alle Schritte, die in der Verfassungsreformfrage zu unternehmen sind, vom Reichsamt des Innern getan, das dabei in voller Übereinstimmung mit dem Reichskanzler und dem kaiserlichen Statthalter Grafen v. Wedel handelt. Bis jetzt sind, soweit sich feststellen läßt, nennenswerte Einwände gegen die Fassung der Entwürfe im Ministerium nicht erhoben worden. Auch dürften die größten Schwierigkeiten weniger von der preußischen oder den bundesstaatlichen Regierungen drohen, als vielmehr vom Reichstag, wo von einzelnen Fraktionen, und zwar besonders vom Zentrum, eine agitatorische Überbietung der Regierungsvorschläge zu befürchten ist."

Wie mag diese Vorlage aussehen, wenn die Regierung selbst vor dem Schnapsblockstommen Zentrum Angst hat?

Österreich-Ungarn.

Wiener Pressefreiheit. Die klerikal-imperialistische Clique beginnt sich an der "Arbeiter-Zeitung" für die gesetzliche Enthüllung aller ihrer Pläne zu rächen. Nachdem man erst vor zwei Wochen das Blatt an einem Morgen, wo alles ein wichtiges Wahlergebnis aus Böhmen erwartete, konfisziert hatte, mußte unser österreichisches Zentralorgan vergangenen Freitag mit einer ersten Seite erscheinen, die aus dem Zeitungskopf, einer weißen Halbseite und dem Feuilleton bestand. Der Leitartikel war von dem Preßstaatsanwalt Wiesner bis auf die Unterschrift konfisziert worden, — weil er die portugiesische Revolution anders als mit monarchischem Bedauern besprochen hatte. Nun, wenn die Männer aus den Reihen der Badeni und Tun je wieder beliebt werden (die damals sehr viel konfisierten deutsch-bürgerlichen Blätter sind jetzt Bienerths Reptile), dann wird hoffentlich unser Wiener Bruderblatt den Effekt derzensurstrategien bald in einer entsprechenden Auflagesteigerung buchen können.

Frankreich.

Die Sozialisten gegen die Tenerierung. Die sozialistische Partei veröffentlicht einen Aufruf gegen die Lebensmittelverteuerung und verlangt die Aufhebung der Einfuhrzölle auf Getreide, Wein usw., die Anwendung der Gesetze gegen Warenwucher, vorläufiges Verbots der Fischausfuhr und Bestimmung der Preise für unbedingt notwendige Lebensmittel von Staats wegen. Falls die Regierung diese Maßnahmen verweigern sollte, empfiehlt der Aufruf, den Branntwein zu boykottieren, der dem Staat jährlich 400 Millionen Franks einbringe.

Der Eisenbahnerausstand. In den Werkstätten der Nordbahn in Borod La Plaine-St. Denis arbeiten von 300 Bahnarbeitern 15 und von 600 Lokomotivführern nur 50, in La Chapelle nur 10 Lokomotivführer von 100. Von 1500 Bahnbeamten feiern mehr als die Hälfte. Der Güterverkehr hat fast ganz aufgehört. Zwischen 6 und 8 Uhr vormittags sind etwa 10 Eisenbahnzüge eingetroffen, die mit Resten voll beladen waren. Zwei Pionierbataillone sind aus Versailles eingetroffen. Infolge des Generalstreiks auf der französischen Nordbahn ist auch die Verbindung zwischen Paris und Norddeutschland unterbrochen. Der Kölnner Nachzug war der letzte, der den Bahnhof verließ. Durch den Streik auf der französischen Nordbahn wird Brüssel besonders stark betroffen, da täglich sechs Schnellzüge den regen Verkehr zwischen der belgischen Hauptstadt und Paris aufrecht erhalten. Aus Lille traf hier die Meldung ein, daß dort die ganze Eisenbahnlinie von den 16. Sägern belagert worden ist.

Spanien.

Revolutionssang. Die Regierung hat die Einführung mehrerer Fahrzüge von Reservisten beschlossen. Im Ministeriat kam die Besichtigung zum Ausdruck, daß diese Maßnahmen von der Bevölkerung sehr schlecht aufgenommen werden würden, wenn auch nicht so ungünstig wie im letzten Jahre. Aber die Regierung müsse daran festhalten, daß

die Haltung der Republikaner, namentlich in den letzten Tagen, die Einberufung der Reservepläne unvermeidlich machen. Trotz des scharfen Vorgehens der Polizei gegenüber den Republikanern seien in den letzten Tagen zahlreiche Versammlungen in den Häusern von Lerroux, Soriano, Caldos und anderen Republikanern oder Sozialisten abgehalten worden. Mit großem Enthusiasmus sei der Erfolg der Revolution in Lissabon applaudiert und offene Glückwunschelegramme seien den Mitgliedern der provisorischen portugiesischen Regierung aus diesen Kreisen gesandt worden. Man habe erklärt, daß das Beispiel Portugals eigentlich Spanien beschämen müsse und daß der Augenblick zu einer direkten Aktion in Spanien gekommen wäre. Bisher habe man nur mit Worten operiert, es sei aber zu befürchten, daß jetzt die Taten nachfolgen. Die spanische Regierung habe volles Vertrauen zu dem Königsmarsch, sei er Arme und ebenso volles Vertrauen auf das gute Resultat der liberalen Reformen des Kabinetts Canalejas; immerhin müsse aber die Regierung es als ihre erste Pflicht betrachten, jeden Versuch von Insurrektion im Reime zu ersticken.

Finnland.

Verbot des "Vorwärts" und des "Wahren Jacob" in Finnland. Man schreibt uns aus Helsinki: Ich melde bereits, daß der "Vorwärts" wegen eines die finnische Frage betreffenden Artikels in Helsinki konfisziert wurde, wobei selbst in einigen Redaktionen Haussuchungen angeordnet wurden. Nun hat der finnische Preß-Gendarmerie Herr Kanninen, die Einführung des "Vorwärts", wie auch des "Wahren Jacob" verboten. Ohne russischerseits einen Befehl abzuwarten, schrieb dieser Herr der finnischen Zoll- und Postverwaltung vor, die genannten Blätter nicht mehr in Finnland einzulassen. Er stützte sich bei dieser vollkommen ungeeigneten Verfügung auf die Tatsache, daß der "Vorwärts" und der "Wahre Jacob" in Russland verboten seien! Obgleich die finnische Verfassung ausdrücklich erklärt, daß jegliche Presseverbote ungültig seien und der finnische Bürger völlige Pressefreiheit genießt, d. h. auch die Freiheit zu lesen, was jedem beliebt, sucht dieser "konstitutionelle" Beamte sich schon jetzt bei der Petersburger Regierung anzubiedern, indem er der letzteren bei den Unterdrückungen des freien Wortes die schmähesten Zuhälterdienste leistet.

Aus Südeuropa und Nachbargebieten.

Mittwoch, den 12. Oktober.

Zur Werftarbeiterbewegung. In Lübeck ist die Wiederinstellung der ausgesperrten Werftarbeiter ziemlich glatt von statthaften gegangen. Auf der Werft von Henry Koch traten heute die letzten Ausgesperrten in Arbeit. Die Lübecker Maschinenbaugesellschaft hat ihre früheren Leute bis auf etwa 60 wieder eingestellt; auch diese werden im Laufe der Woche noch an ihre Arbeitsplätze zurückkehren.

In anderen Orten, namentlich in Hamburg, begegnet die Arbeitsaufnahme auf den Werften Schwierigkeiten wegen der Sicherung der Anteile an den durch den Kampf unterbrochenen Affordarbeiten. Die Werften behaupten, daß eine solche Verreibung nicht eingegangen sei, wogegen die Arbeiter nach der von der Werftarbeiterkonferenz angenommenen Resolution die Sicherheit der Affordarbeiten als Bedingung für die Wiederaufnahme der Arbeit gestellt haben. Dieser Beschluß ist der Verhandlungskommission der Unternehmer mitgeteilt worden, ohne daß dieser Widerspruch dagegen erhob. Infolgedessen mußte doch selbstverständlich als Beschluß gelten, daß die Unternehmer die Bedingungen, die von der Werftarbeiterkonferenz gestellt waren, anerkannten und die Affordüberschüsse auszahlen wollten.

Wegen dieser Differenzen haben die Werftarbeiter bei Böhm und Böh in Hamburg und in Bremenhausen die Arbeit wieder niedergelegt. In Kiel, Flensburg und auf dem Vulkan in Stettin weigerten sich die Arbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen. Sie beschlossen aber später mit knapper Mehrheit am Dienstag wieder in Arbeit zu treten. Wie weit die Arbeit aufgenommen ist, läßt sich noch nicht übersehen. In Stettin verlangten die Werftarbeiter, daß die in den Hamburger Abmachungen vorgeesehenen Einstellungslöhne vor Aufnahme der Arbeit festgelegt werden sollen. Diesem Verlangen stehen technische Schwierigkeiten entgegen, sowie auch der Umstand, daß in Hamburg vereinbart wurde, die Einstellungslöhne in der Zeit bis 1. November, also nach der Wiederaufnahme der Arbeit, festzusetzen. Die Werften sind bereit, alle Leute einzustellen. Es sind z. Zt. noch Verhandlungen und Beratungen im Gange. Es steht jedoch zu erwarten, daß die Differenzen in kürzer Zeit erledigt werden.

Dem Unternehmen nach soll eine erneute Verständigung durch Verhandlungen zwischen den Parteien versucht werden. Eine Versammlung aller ausständigen Werftarbeiter Bremens gab Dienstag nachmittag nach langer erregter Debatte 521 Stimmen für und 117 Stimmen gegen die Wiederaufnahme der Arbeit ab. Da aber die zur Weiterführung des Ausstandes notwendige Dreiviertelmehrheit nicht ganz erreicht wurde, beschloß die Versammlung, Mittwoch mit den Werften in Verhandlung zu treten, um Garantien zu erhalten für eine zürtendestellende Erledigung der örtlichen Differenzen, vor allem auch Garantien für eine Auszahlung des stehen gebliebenen Affordüberschusses.

Der Hansabund mit dem Bettelact. An verschiedene Kaufleute ist dieser Tage ein gedrucktes Schreiben des Hansabundes gefunden worden, in dem er um Einsendung eines Beitrages zu seinem Walfonds auffordert. In dem Bettelbrief heißt es u. a.:

Schon im Herbst 1911 stehen die Wahlen zum Deutschen Reichstage bevor.

Zum ersten Male werden sie im Beisein des Hansa-Bundes erfolgen. Ihr Ausfall wird darüber entscheiden, ob in Deutschland fernerhin eine einseitige Wirtschaftspolitik die Interessen von Gewerbe, Handel und Industrie in jedem Zweige der Gelehrte und Verwaltung mißachtet darf, oder ob die Vertreter der werktätigen Arbeit in Stadt und Land einflichtig und stark genug sind, sich den gebührenden Anteil an der politischen Macht zu erkämpfen und so eine gerechte Wirtschaftspolitik durchzuführen. Gewerbe, Handel und Industrie bedürfen keiner Gewermbundung.

Der Hansa-Bund wird alles daran setzen, daß die bürgerlichen politischen Parteien, denen die Durchführung der Wahlen obliegt, mehr als bisher Angehörige des deutschen Gewerbestandes, Industrielle, Kaufleute, Handwerker und Angestellte als Reichstagskandidaten ausspielen. Eine große Zahl von aktiven Kaufleuten sind zu Kandidaturen bereit.

Die Wahl solcher Kandidaten wird er in erster Linie unterstützen; im übrigen wird er alle Kandidaten unterstützen, welche die Gewähr dafür bieten, daß sie

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 239.

Mittwoch, den 12. Oktober 1910.

17. Jahrg.

Lissabon.

Man muß vom Meer herkommen, um die volle Schönheit der Königin des Tajo zu würdigen.

Auf mehr als dreimal sieben Hügeln erbaut, steigt Lissabon, das wie Neapel, Konstantinopel, Edinburgh zu jenen neun landschaftlich so überaus reizvoll gelegenen "schönsten Städten" der Welt gehört, die der Sage nach dort entstanden, wo die Tränen der Engel bei der Vertreibung des ersten Menschenpaars aus dem Paradies zur Erde fielen, amphitheatralisch hinter der weiten Bucht des Flusses empor.

Tief unten im Tal die Unterstadt, die Baixa, die am Kai beginnt. Dort mündet, hart am Strom, die Südseite der großen mit einer Doppelreihe breitfrontiger Laubbäume besetzte Praça da Commercio. In ihrer Mitte erhebt sich ein Reiterstandbild Dom José I., in dessen weißen Marmor-Sockel ein Relieffmedaillon seines Vertrauten, des Marquis de Pombal, eingelassen ist. Jenes Ministers, dem Portugal und die Portugiesen die weittragendsten und einschneidendsten Reformen der letzten Jahrhunderte verdanken.

Aufklärung, Glaubensfreiheit und wirtschaftliche Selbstständigkeit wollte er seinem Volke geben, das noch heute, 150 Jahre nachdem Pombal den öffentlichen Unterricht in ganzen Lande einführte und hunderte von Lehren aufstellt, 80 vom Hundert Analphabeten besteht.

Dem Hafen gegenüber, im Norden des Platzes, wölbt sich ein monumental er Triumphbogen über der breiten Rua Augusta, die, wie noch einige andere Parallelstraßen, mitten in die Stadt hineinführt. Mit großen schwarzen Buchstaben sind ihm wie eine immerwährende Mahnung an das heutige Portugal die Worte eingemeißelt: "Virtutibus majorum".

Wie die Rua Augusta sind fast sämtliche der breiten, lustigen Straßen der Baixa und des höher gelegenen Westens der Stadt, das heißt also, die gesamte Neustadt, von fast schematischer Einiformigkeit in ihren hellen, schmucklosen Fassaden der mehrstöckigen Häuser, denen nur die grünen Jasmins etwas belebende Abwechslung geben. Zum Bau der Neustadt, die auf den Trümmern und Ruinen des alten, im Jahre 1755 durch die dreifache Katastrophe eines Erdbebens, eine so heftige Feuersbrunst und einer wahrscheinlich durch ein Seeböen hervorgerufenen Überschwemmung zerstörte Lissabon, sich erhebt, legten die Pläne Pombals den Grund. Ansprechend, schon wirken hier, wenn man von den eleganten Auslagen und Schaufenstern absieht, eigentlich nur die vielen, vielen Grünplätze, Garten- und Parkanlagen und die herrlichen großen Baumreihen in vielen der breiten Straßen. Dank der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Landes und seines milden Klimas prangen sie das ganze Jahr hindurch Schatten und Kühlung spendend im reichsten Blüten- und Blattschmuck. Gleich wohlwund wie von diesen immergrünen Säulen wird das Auge von der speziell für den Süden ganz auffälligen Reinlichkeit der Stadt berührt. Gute Kanalisation und eine charakteristische, aus ganz kleinen schwarzen und weißen Steinen zusammengelegte Mosaikplastierung des Trottoirs und Plätze in den neueren Stadtteilen, auf der selbst große Regenniederschläge ungemein rasch weggleichen erleichtern diese. Die Altstadt zeigt ein ganz anderes Gepräge. Hier reihen sich in schmalen Gassen durch die dicht aneinander gedrängten Häusern, die jede ihre eigene Nummer haben, bisweilen bis zu einem mehrfachen Hundert der Hausnummer ansteigend, die kleinen schmalen Gebäude, deren Mauern mit oft farbigen, aus der Araberzeit stammenden Fayencen bekleidet sind, eng und lückenlos aneinander. Fast ganz weit draußen, nach Belém, oder einem der andern der früheren Vororte zu, die jetzt zum größten Teil eingemeindet sind, tauchen auch hier Gartenhäuser auf.

Die bei dem jüngsten Bombardement der Kriegsschiffe als erstes Ziel beschossene königliche Residenz, der im Westen etwas erhöht gelegene Palacio Real oder Paco das Necessidades bietet durch seine freie Lage und seine breite dem Hafen zugekehrte Front ein treffliches Angriffsobjekt. Vor nur von einer einzelnen nicht allzu dicht stehenden Baumreihe abgeschlossen, grenzt das Schloß mit seiner

Rückseite an einen großen Park. Vom Schloß und vor allem von seinem Turm aus hat man eine der besten Aussichten über die Gesamtstadt, die lippigreiche Vegetation ihrer näheren und weiteren Umgebung, wie über die große weite Bucht des Tajo, dessen Lauf hier einen der größten und günstigsten Hafen der Welt geschaffen.

Den Verkehr in der Stadt, in der es nicht nur auf der Avenida da Liberdade, einer der schönsten der Welt, bei Einheimischen und Fremden gleich beliebten Promenaden, sondern auch in der großen, geschlossenen Markthalle und auch dem in der Mitte des Mercado unter freiem Himmel etablierten, sich durch die Menge der in Form und Schuppenfärbung erstaunlich vielerartigen Meeresprodukte auszeichnenden Fischmarkt, marktwürdig ruhig zuzugehen pflegt, vermittelt ein sehr ausgedehnter elektrischer Bahnbetrieb und eine Anzahl hydraulischer Aufzüge und Drahtseilbahnen zwischen den höheren und niederen Stadtteilen.

Anfänglich soll die Bevölkerung der elektrischen Bahn, die von einer englischen Firma, deren Beamte großenteils Deutsche sind, erbaut wurde, starken passiven und sogar auch aktiven Widerstand entgegengebracht haben. Die Schienen und Leitungen wurden mehrfach zerstört und der Bau auf jede Weise zu hinterreiben versucht. Als jedoch alles das nichts fruchte und die Anlage nach kurzer Zeit fertig war, einigten sich die alten Reformen schwer zugänglichen Lissabonner mit den in ihren Interessen stark bedrohten Wagen-, Omnibus- und Maultierbesitzern zu einem letzten Kompromiß. Man stellte die dem Volkscharakter unlympathische Pünktlichkeit des Betriebes, vor allem die Rücksichtslosigkeit, daß nirgends länger als unbedingt notwendig und programmatisch bestimmt war gehalten wurde, als eine Vergewaltigung und Auslehnung gegen Sitten und Gewohnheiten hin. Doch Zeit und Bequemlichkeit siegten auch hier. Jetzt benutzt alles die Elektrische, deren Zentralstation der Mittelpunkt der Baixa, der in der Nähe des Centralbahnhofes und der Hauptpost, deren Briefkästen neben der portugiesischen, englischen und französischen auch eine deutsche Aufschrift tragen, belegene Praça da Rocio ist. Für wenige Reis fährt man mit ihr die weitesten Strecken, so z. B. den ungefähr 3½ Stunden langen Weg vom Arcos Monumental unten am Hafen bis zu der in ihrer eigenartigen Mischung von Gothic und Renaissance so anziehenden Kathedrale von Belém, in deren weiten, imposanten Hallen Vasco de Gama und Portugals größter Dichter Luis de Camões eine letzte Ruhestätte fanden.

"Erstklassige" Soldaten-Erziehung.

Vor der Strafkammer des Landgerichts in Stuttgart kam dieser Tage in dreitägiger Verhandlung ein Bekleidungsprozeß zum Austrag, der eine Fülle von Bildern vom Kasernenhofe brachte. Major Weller, zurzeit Bataillonskommandeur des Inf.-Reg. Nr. 132 in Strassburg, und der ehemalige Oberst v. Werner, jetzt Generalmajor und Brigadecommandeur in Ludwigsburg, klagten gegen den Oberleutnant a. D. Gramm, der im württembergischen Inf.-Reg. Nr. 180 stand. Gramm hatte den Klägern vorgeworfen, er sei durch sie gebrängt worden, seinen Abschied einzurichten. Sie hätten seiner dienstlichen Laufbahn Schwierigkeiten in den Weg gelegt, weil er besonders mit Weller in der Handlung untergeben nicht immer gleichen Sinnes gewesen sei.

Die Beweisaufnahme erstreckte sich in der Hauptfache auf die Erziehungsmethoden, die der Vorgesetzte Gramms, der Hauptmann Weller, bei den Mannschaften zur Anwendung brachte. Und da wurden tolle Sachen aufgedeckt. Der Hauptmann traktierte seine Mannschaft mit Schimpfwörtern wie: Nas, Schwein, Sauvieh, A...loch, Schuhjack, Sauback, scheles Ferkel, Schweinehund, Stinkt, Mistglock, Biest, Schweinemistglock, Sauhund, Gehirneinuiche, beschnittenen Holunde, Scheeler Jod, Stinkjude, krummer Hund, rotes Vorstorbieb, ich schlage Dir ein paar an die Backzähne, daß Dir der Schw... hinten steht. Ein Mann, der ausgetreten war, weil ihm schlecht geworden, wurde vom Herrn Hauptmann

von Hand zu Hand. Ja, den Namen des Unglückslichen besaß sie, wo aber war dieser selber?

Gar nicht so weit — ganz in der Nähe, hinter einer kleinen Gruppe von Tannenbüschchen sauerzte er, und betrachtete sich in mahrer Verzweiflung die vor dem Haus gelagerte Gruppe von Herren und Damen, die ihm den Rückweg zu seinen Kleidern rettungslos abschnitten und noch keine Miene machten, den Platz in der nächsten Stunde wenigstens wieder zu verlassen.

Durch den Laut menschlicher Stimmen aufmerksam gemacht, hatte er sich beeilt, von seinem Lieblingsplatz aus das Birschhaus wieder zu erreichen, ehe er etwa in seinem Zustand Freunden in den Weg lief. Aber mit jedem Schritt, den er weiter vormärts tat, wuchs der gesetzte Verdacht, daß er heute, auf seinem letzten Spaziergang, gestört werden würde, und als er die Richtung endlich vor sich sah und leise vorwärts trat, um das Terrain vorher zu sondieren, fand er seine schrecklichsten Verstärkungen noch weit, weit übertrroffen, und das Entsetzliche, was ihm überhaupt begegnen konnte, eine Berliner Bierklub-Gesellschaft unmittelbar vor der Tür gelagert, die ihn von seinen Kleidern trennte — und was nun?

So konnte er doch nicht vor ihnen erscheinen! Schon der Gedanke war furchtbar, und durfte er hier länger in seinem Versteck bleiben, wo er die ihm gestellte Zeit seines Bades schon übertritten hatte? Außerdem fing es an, kalt zu werden — die Sonne schien nicht mehr, und der Wind begann über die Höhe zu ziehen; kam aber wirklich ein Gewitter — etwas keineswegs Unmögliches — so flüchtete natürlich die ganze Gesellschaft in das Birschhaus, und was würde dann aus ihm? Ein paarmal rief er allerdings in ihm ein verzweifelter Entschluß, aber er wagte nicht, ihn auszuführen — noch lag die Möglichkeit vor, daß diese entsetzlichen Berliner vielleicht einen Spaziergang machen — vielleicht nur etwas weiter nach oben auf die Rastenkappe traten, um sich von dort die Aussicht besser betrachten zu können, und dann wäre er, wie ein Wiesel, wie eine Erscheinung, in das Haus geschlüpft, — aber nein, sie rührten sich und wandten nicht, und es wurde immer später.

Er überlegte, um einen anderen Ausweg zu finden. Wenn er nun das Haus umging und durch das Fenster kletterte? — Aber gerade heute hatte er den Laden geschlossen gehalten, der inwendig eingehakt war, und nur mit großem

vom Pferde herunter angeschaut: „Du Biest, ich reite Dich zusammen!“ Dem Angeklagten Oberleutnant Gramm, wurde hingegen von all seinen früheren Untergebenen das Zeugnis ausgestellt, daß er ein humaner Offizier gewesen sei, für den seine Leute durchs Feuer gingen. Unter der Bevölkerung der Garnison Minden habe er das größte Ansehen genossen. Sein Gang ist allgemein bedauert worden. Eine recht eigenartige Rolle hat auch der Oberst des Regiments v. Werner gespielt. Er mußte zugeben, daß er den Oberleutnant über die Herkunft der gegen ihn gerichteten Denunciation, die der Wahrheit nicht entsprach, im dunkeln gelassen habe. Erst nachdem die Gerichtsverhandlung in Aussicht stand, hat er die Schwegerin Gramms erfuhr, ihn von der Pflicht der Diskretion zu entbinden. In der Verhandlung wurde weiter bezeugt, daß der Oberleutnant Gramm seinem Hauptmann Weller einmal ernste Vorhaltungen über die Behandlung der Mannschaften gemacht hat.

Sehr charakteristisch war die Art der Anklagevertretung durch den Staatsanwalt: Gürkoff heißt dieser brave Beamte. Wir geben eine Szene nach dem Bericht der "Schwäbischen Tagwacht" wieder: Zeuge August Burkhardt, Richter des Landgerichts beim Amtsgericht in Stuttgart, hat von 1897 bis 1904 zuletzt als Vizefeldwebel im Regiment gedient. Weller sei bis 1903 sein Kompaniechef gewesen. Weller sei in seinen Ausdrücken sehr wenig wählisch gewesen. Ausdrücke wie Schweinehund, beschütterer, Halunke, Ferkel habe er häufig hören müssen, namentlich beim Exerzieren. Dem Hornisten Stegmayer habe der Hauptmann mal einen mit dem Degen über den Kopf gehauen, daß die Gläser des Helmes abgesprungen sei. Es sei fortgesetzt geschimpft und geschlagen worden. Bei der 3. Kompanie sei das nie vorgekommen. Die Unteroffiziere haben sich über diese Behandlung der Leute aufgehoben. Man sagte sich: Das ist doch kein Ton mehr, mit dem man mit der Mannschaft verfehlt. Auch ich bin vom Hauptmann nicht richtig behandelt worden. Ich war ein Mann vorgerückten Alters, war verheiratet und hatte Familie. Da hat es mich sehr geschmerzt, auch in Gegenwart der gesamten Mannschaft ungerecht heruntergerissen zu werden. Rechtsanwalt Kohl: Ist es Ihnen nicht einmal infolge der Behandlung schlecht geworden, so daß Sie sich in ärztliche Behandlung begeben müssten? Zeuge: Ich bin einmal mit einem Auftrag etwas zu spät fertig geworden, da wir erst kurz zuvor von einer anstrengenden Übung eingefüllt waren. Da bin ich so angefahren worden, daß es mir schlecht wurde, da ich die Behandlung nicht mehr mit ansehen konnte. Rechtsanwalt Kohl: Das war doch eine Folge der Behandlung, nicht des Dienstes? Zeuge: Jawohl. Ich entschuldigte mich beim Herrn Hauptmann. Er antwortete: Sie verschlafen Dickkopf! Staatsanwalt Gürkoff: Sind Sie ein so feinfühliger Soldat, daß es Ihnen schlecht wird, wenn man Dickkopf zu Ihnen sagt? Rechtsanwalt Kohl: Er hat gesagt: Sie verschlafen Dickkopf! Das ist ein Unterschied. Staatsanwalt Gürkoff: Hatten Sie mit Gramm eine Unterredung? Wie kommen Sie dazu, hier gegen Ihren Hauptmann aufzutreten? Zeuge: Ich habe mit niemand eine Unterredung gehabt. Rechtsanwalt Kohl: Der Mann tritt nicht gegen seinen Hauptmann auf, sondern er tritt für die Wahrheit ein. Das war vom Staatsanwalt eine Überzeugung, die geeignet ist, den Zeugen einzuschüchtern!

Man beachte wohl, der Zeuge ist Gerichtsdienner an demselben Gericht, an dem auch dieser Staatsanwalt amtiert!

Der Staatsanwalt hatte zum Schluss noch den Angeklagten zu beantragen. Ganz besonders scharf wurde ihm angerechnet, daß die sozialdemokratische Presse sich des Falles angenommen hatte. Der Vertheidiger, Staatsanwalt Kohl, antwortete dem Herrn Staatsanwalt: „Ich stehe auf dem Standpunkt, daß solche Artikel in der sozialdemokratischen Presse gar nichts Belastendes oder Unangenehmes für einen Angeklagten sind. Es ist traurig, daß man erst sagen muß, daß solche Dinge

Das Lustbad.

Eine schreckliche Geschichte.

5. Fortsetzung.

Dabei blieb es, und es galt nun, sich einen hübschen und passenden Platz dafür auszusuchen. Allerdings schlug der junge Schnittwarenhändler vor, sich mitten in dem Wald zu lagern, daß man nichts sehen könne als Bäume, denn das sei so romantisch — aber er wurde überstimmt, und zwar aus verschiedenen Gründen: erstlich war die Sonne plötzlich verschwunden — leichtes Gewölk zog darüber hin, und dahinter kam eine dicke, schwarze Wolke. Plötzliche Gewitter sind auch in diesen Bergen gar nicht etwa so selten und treten dann mit nicht geringer Heftigkeit auf; deshalb schon war es besser sich in der Nähe der für diesen Fall sehr zweckmäßigen Hütte zu halten. Dann aber hatte man auch auf diesem Fleck, und nicht mehr von der Sonne belästigt, eine ganz reizende Aussicht auf das weite Land; ringsumher standen herrliche Tannen mit einzelnen Buchen dazwischen, und vor der Hütte auf der kleinen Lichtung dehnte sich ein herrlicher, schwelender Grassteppich aus, den man sich nicht hätte besser und weicher wünschen können. Außerdem konnte man im Hause selber ein Feuer anzünden und die mitgebrachte Schokolade kochen, kurz der Platz schien wie gemacht zu einem Bade, und jubelnd und lachend ging man daran, sich vor dem kleinen Birschhaus auszubreiten und zu lagern. Ein paar der jungen Leute übernahm dabei das Geschäft, die Schokolade zu bereiten, und kaum eine Viertelstunde später waren die mitgebrachten Lebensmittel, die der Träger in einem Korb mitführte, auf einem großen, weißen Tischtuch ausgebreitet und die kleine muntere Gesellschaft, die sich — Berlin gewohnt — hier im Walde wie im Himmel fühlte, lachte und schwatzte lustig durcheinander.

Dabei tauchte freilich immer wieder der Gedanke an den rätselhaften Fremden zwischen ihnen auf — was aus ihm geworden ist — was ihn bewegen haben könnte, ohne Kleider den Platz zu verlassen, und eine junge Dame war sogar die entsetzliche Vermutung auf, daß er am Ende gar wahnhaft wäre und ihnen noch irgendwo im Walde begegnen könnte.

Der Professor hatte auch — späterer Beweismittel wegen — eine der Buntentarten mitgenommen, und diese ging jetzt

Gerausche würde er ihn haben losbrechen können, selbst angenommen, daß er das gedurft. Gest wurde die Gesellschaft da vorn auch noch lustig — sie sang. Der junge Schnittwarenhändler machte den Borsänger, und der Professor — an zweite Stimmen gewöhnt — setzte zu dieser ein: es schadete auch nicht, daß er ein klein wenig neben hinrutschte — er verschwand im Chor. Aber der Wind wehte schärfster, wenn man ihn unten auch noch nicht so stark fühlte; den Geheimen Regierungsrat begann es ganz insgeheim zu frösteln. Lange konnte er diesen Zustand auch nicht mehr ertragen — und welche Leidenschaften bewegten dabei sein Herz! Er ballte frischgeist die Faust — er befand eine geheime Wut auf diese Berliner — ja auf alle, obgleich die Mehrzahl vollkommen unschuldig an dieser Situation war — er hätte ihnen den Wein vergiftet können — wenn sie damit nur gleich beseitigt gewesen wären. Auch die Wölfe waren schwärzer geworden und jetzt — wie ein Dolchstoß traf es ihn ins Herz — fühlte er einen schweren, kalten Eropfen auf seiner nackten Schulter.

„Es fängt an zu regnen!“ riefen ein paar Damen, die wahrscheinlich ebenfalls die ersten Vorboten gespürt hatten und sprangen in die Höhe — „Wir müssen ins Haus.“ Das Schreckliche sollte gelingen, der Geheimen Regierungsrat von seinen Kleidungsstücke abgedröhnt und in dem Sturm in diesem Zustand hinausgeworfen werden. Das aber ging unmöglich an, und man kam wohl mit Recht behaupten, daß in diesem Moment sein Verstand zu arbeiten aufhörte, seine Überlegung und Bestimmung, sein Gefühl für das, was er sich und der Welt und besonders seinem Stand schulde, schwand, daß aber dafür sein menschlicher Instinkt — das Gefühl der Selbstbehaltung um so stärker wurde und hervorbrach.

Hier galt rasches und entschiedenes Handeln oder er verlor — der eine und einzige Grundgedanke erfüllte in diesem Augenblick seine Seele, und sich hinter seinem Rücken verborgend, und ehe noch eine der jungen Damen in stande gewesen war, nur einen Schritt gegen das Haus zu tun, sprang er mitten zwischen die laut aufkreischende Gesellschaft hinum.

Allerdings verließ ihn, selbst in diesem furchtbaren Augenblick, seine ihm angorene Höflichkeit nicht.

(Schluß folgt)

Sechstieß

von Gottfried Seiller.

Sagt uns auf alle Berge gehen,
 Wo liegt der Wein zu Sale liebt,
 Und überall am höchsten stehen,
 Wo sich der Frude Quell ergießt,
 Uns tief in allen Augen spiegeln,
 Die durch das Rebenlaub erglühn!
 Sagt uns das letzte Sieb entriegeln,
 Wo noch zwei rote Lippen blühn!

Geht wie des Mondes Untlüs glüh
 Zum Rosenfeine aufersteht,
 Indes dieonne, freude sprühend,
 Den Leib im Weißmer haden geht!
 Wie auf der Sonnenfrau'n einer storn

Der Widerstreit des Mondes ruht,
Die Welt erhöht vom Niedergange,
Geglänzt der andern Rottpurpurlut.

O rüßt schnell die Himmelszeichen,
Ob sich verdunkelt die Natur!
Mag dann der Abglaub auch erbleich
Um Herzen löst die schöne Spur!
Mag sich, wer zu dem führen Leben
Der Sieb, im Senn das gesetz nicht

Wohl wird man edler durch das Leid
Und frenger durch erlebte Qual,
Doch hoch erglühn in guten Freuden
Das edelt Geel' und Leib zumal.
Und liebt der Himmel seine Kinder,
Wo Tränen er durch Leid erpreßt,
So liebt er jene drum nicht minder.
Die er dort frechende weinen läßt.

Und fehn' blaße Gramgenoßent
Gich nach dem Grab in ihrer Not,
Wem hell des Lebens Born geflossen,
Der scheut noch weniger den Tod!
Sauhet euch ins Sod der Lust ins Klo,
Was euch die turde Stunde gommt,
Doch auch für alles heilig Wabre
Syr jede Stunde sterben tömt!

卷之三

Die Erdung hatte stattgefunden. Vgl. Urgefang und Priestersegen. Unter den Litaneien von Gunderten öffneten die Geistgäste in den Hof durchzuführen, um des Hochzeitsmahles zu warten, entfernte sich die Braut im Gedränge. Sie schlich durch die Hofgebäude in das hinterste Haus und begab sich in ihre Stube. Sie wickelte zu, um den Staat abzutun, dann wusch sie sich lange und legte ein leichthes sommerliches Kleid an. Den weissen Schleier und Schmuck nahm sie an sich und trug alles in eine leere Bodenfammer. Da stand ein Schrank, der fast das Zimmer ausfüllte. Sie öffnete ihn und suchte an dem Golshange einen Bügel. Um das Festkleid gut unterzuhalten, nahm sie die Gemänder heraus. Wie fein duftend, Geisenröde, reichlich gefältet. Gebiumte Mieder, spigen rautenhende Lästernürscher, ohne Armel, Sauborn, lohen, ober auf dem Brett. Reicher Kopfszug, spitz, ränderig, mit Blumen und Gebetu. Neben diese Dinge hin legte sie Bebrauch eingefügen. Zweiöfchen die anderen Gemänder hinein ordneten. Schleier und Franz. In das Gewebe hatte sich eine Schlosser war, "so weit habe ich eurem Willen nachgegeben. Mit der heiligen Stomödie ist's aus, die unheilige mache ich nicht mehr mit." Was macht du nicht mehr mit? rief eine Stimme

Der Gatte trat bereits unbefriedigt auf die Bühne. „Sie haben mir noch eine Scholle habe.“

Der Jungkäfer. Der Baron Beifamp pflegte bei Beifamp einen Freibjogd seine Güte mit dem alten Scherz zu bedecken: „Meine Herren, Sie müssen mir einen Ziebler benötigen, ich nach dem Geiste beginnen, die Witwe zu heiraten.“ Der Professor Zahle, der zum erstenmal

„Gagen Sie, Doctor, ist das — Ernst?“ „Aber gewiß,“ lagte ich, „Sie als Jurist sollten das
obrigens längst wissen!“ Mit wurden neben einander posirt. Während des
ganzen Treibens hat der Professor nicht einen einzigen Schuß
abgegeben.

Kaisermann über: „Mußte denn wieder die rote Wärme
sein? warum nicht die blaue?“ — „Das wäre ganz unmöglich gewesen: ein Männer
nimmer ein Abbild der Weitlichkeit bieten!“

Schönne Unzufriedenheit. Kellner: „Die Ware ist von
sehr guter Qualität, darauf können Sie sich verlassen; überhaupt
wurde es mir nicht einfallen, Ihnen gleich beim ersten Ge-
schäft schlechte Ware zu liefern.“

Der gute Geschäftsmann. Gäßt: „Was kostet der
einfachste Pfeifel?“ — „Gewürter (während ihn der Kellner hin-
aus wirft).“ „Zwanzig Pfennige . . . Kommen Sie mit!“

Ein Praktiker. Moyer hat einen Schlafrößl, ganz fa-

Die ersten Schritte der Staatsbaudkraft.

arme Lotte! Ich fühlte die Schwere deines lastenden
immer Grünthüungen aus Langstreckungen ein. Jugend-
gen ließen auf. — Plötzlich habe als Junge einst bitter
leben.

Zindenträume! Seelenträume! Beurteilt man mich! „Bei
hören und Sagen“ und „Leinen in einem Sack“
erförließ — wie leicht Menschen unterste Grenze des
nothwürdigen mußt hinne Schaffen aufsetzen. Fünfzig Leben.
Von der Seele aus begreift das Schuldlohe Kind
die Leidenschaften. Märchenhelden aber noch sie
zu mir heranholten. Dennoch von weittragender Bedeutung
Schaden für mich auf. Eine durchlöcherte Zeile! Und
in einer verpatzten Seine die herbe Seelene. Und
Ihre Hände übergeben — hilfe mir! Get eingebettet
der Berndtborn lichtet für die Zukunft deines Kindes
hinen schafft. Zumut! Zu schenke, dessende Gommen-
ten! Und — jüngere! — falte, das Leben lähmende

Gestalten — Jüngster Guttag wird vom Kreislauf
abgetrennt. Durchdrückt Querdrück mit unbeholfen
Zweckem. Ein Kind wird durch den Zang hingerobt. Geh
ringt die Stelle, wo der Vater seine Stütze entnommen hat, die
Kinder ist nicht darum, sondern die Sache kann

für das in den Richtlinien des Hansa-Bundes vom 4. Oktober 1909 vorgezeichnete Programm in Wort und Tat eintreten werden.

Eine gewaltige, schon jetzt zu beginnende Arbeit steht bevor. Die Verteidigung der durch gewerbe-, handels- und industriefreundliche Abgeordnete vertretenen Wahlkreise und die Erüberung neuer Wahlkreise ist schon jetzt mit allem Nachdruck zu organisieren. Verspätete Anstrengungen sind vergeblich, auch wenn sie verdoppelt und verdreifacht werden.

Zu diesem Kampf gehören aber, wie zu jedem anderen, vor allem überaus bedeutende Geldmittel. Das Präsidium des Hansa-Bundes hat deshalb beschlossen, schon jetzt an die

Bildung des Zentral-Wahlfonds für die nächsten Reichstagswahlen zu geben.

Dieser Fonds dient einer einzelnen Partei und wird deswegen auch keiner einzelen Partei entzogen. Der Zentral-Wahlfonds wird ausschließlich solche Kandidaten unterstützen, die das hohe Amt des Gesetzgebers in der vollen Erkenntnis der Bedeutung von Gewerbe, Handel und Industrie für eine gedeihliche Entwicklung unseres Vaterlandes ausüben werden.

In alle deutschen Kaufleute und Industrielle richten wir das dringende Ersuchen, dem Zentral-Wahlfonds für 1910 wie für 1911 zunächst umgehend einen dem Umfang ihres Geschäftsbetriebes und der Bedeutung der Sache entsprechenden, möglichst großen Beitrag, in den industriellen Betrieben aber mindestens 1 vom 1000 der jährlich aufgewendeten Bruttosumme zu überweisen.

In diesem Birkular, dem zugleich ein Postanweisungsformular beigelegt ist, wird zwar die Sozialdemokratie gar nicht erwähnt. Nichtsdestoweniger ist es sicher, daß die zusammengeammelten Gelder zur Unterstützung aller bürgerlichen Parteien gegen die Sozialdemokratie verwendet werden sollen. Der berühmte Reichsverband und der Hansabund werden sich im kommenden Wahlkampf zweifellos gegenseitig ergänzen. Der eine hat die Mittel, der andere die Dungergrube, aus der die Anwürfe gegen die Sozialdemokratie geschöpft werden. Das Volk hat deshalb alle Ursache, den Daumen auf den Beutel zu halten, wenn der Hansabund ankommt.

Gaukonferenz. Am 9. Oktober tagte in Rostock die Gaukonferenz der Maurer (Gau Lübeck). Zweck derselben war die Neuorganisation des Gaus Mecklenburg für den neu zu gründenden Bauarbeiter-Verband. Anwesend waren 34 Kollegen, welche 34 Zweigvereine (Maurer) vertraten. 12 Zweigvereine waren nicht vertreten. Der Vorstandes des bisherigen Gaus Lübeck gab in seinem Rechenschaftsbericht, welcher sich über die Zeit vom 1. Januar 1909 bis 30. September 1910 erstreckte, folgendes bekannt: Die Mitgliederzahl hat in dieser Zeit keine Einbuße erlitten trotz der niedergehenden Konjunktur. Im ganzen Gau sind 300 Kollegen nicht organisiert; es waren im Jahre 1907 3599, 1908 3673, 1909 3794 Mitglieder vorhanden. Selbstverständlich mußte versucht werden, auch diesen leichten Rest in unsere Reihen zu bekommen; weil bei einer Ausperrung diese unorganisierten wohl als Raubräuber benutzt würden. In 34 Orten sind wir zu 100 Prozent organisiert. In der Beitragsleistung steht der Gau Lübeck an 4. Stelle des Verbandes. In Höhe der Beiträge allerdings an 14. Stelle. Der Durchschnittsbeitrag betrug 17,90 M. Die Ausperrung wurde seitens der Unternehmer ziemlich einheitlich durchgeführt und zwar in 31 Orten. 5 Orte blieben davon verschont. Es wurden davon durchschnittlich 2300 Kollegen betroffen. Die Unkosten beliefen sich auf 212 679,85 M. Von den arbeitenden Kollegen wurden aufgebracht 30 560,80 M. Die Rückstände sind gering. Die Kassenführung könnte besser sein. Es sind aber in den letzten Jahren keine Verluste zu verzeichnen. Die Lohnerhöhung betrug von dem Jahre 1908 bis 1912 im Durchschnitt 9,5 Pfg.; jedenfalls ein verhältnismäßig gutes Resultat. Bis zum Jahre 1913 dauernden Verträge sind abgeschlossen bis auf die Orte Krakow, Oldenburg, Neustadt, Malchin und Grevesmühlen. In betreff der Beitragszahlung während der Ausperrung ist noch zu bemerken, daß dem Zweigverein Dötschendorf bei Lübeck das Solidaritätsgefühl wohl fast gänzlich abhanden gekommen ist, indem von 30 arbeitenden Kollegen nur rund 102,80 M. abgeliefert worden sind. Es wird mit den Kollegen jedenfalls ein ernstes Wort zu reden sein. Der Schriftwechsel war ein reger, indem alle am Bau beschäftigten Kollegen nur einem gemeinsamen Verband angehören müssten. Ob mit der Kelle oder Schaufel, ob gelernte oder ungelernte, alle hätten dieselben Interessen, nämlich als Mensch zu leben. Aller Klassendunkel, aller Klassenstolz, müsse verschwinden. Wir müssen dahin streben, alles, was am Bau beschäftigt ist, ob Hoch- oder Tiefbau, alles was am Bau zu tun hat, zu einem Verbande zu vereinen. Dann können wir mit Recht als die Vertreter des Baugewerbes gelten. Es wird bis zum 1. Januar noch manche Arbeit zu bewerkstelligen sein, aber wir werden diese Arbeit fördern, sodass wir zum 1. Januar mit klarem Blick in die Zukunft sehen können. Standort Hamburg ergänzte die Ausführungen dahin, daß die Bauarbeiter schon seit Jahren den Zusammenschluss beauftragt haben, aber seit dem Jahre 1908 sei dies eine Notwendigkeit geworden. Auch für andere Bruderverbände werde der Zeitpunkt nahe sein, sich dem allgemeinen großen Verbande anzuschließen; weil gemeinsame Interessen uns verbinden, sei es unsere Aufgabe, gemeinsam zu arbeiten, gemeinsam zu kämpfen, gemeinsam zu siegen. In den Gauvorstand wurden gewählt: Mükel, als Vorsitzender, Papke, Berger, Wulf und Allwardt. Maurer, Röhl und Worm, Bauarbeiter, sämtlich in Rostock. (Worot wird Rostock.) Nachdem noch einige Anträge erledigt und der Wunsch ausgesprochen war, daß die Delegierten auch die Partei kräftig zu unterstützen hätten, was jedermann Pflicht sei, wurde die Konferenz mit einem Hoch auf den neuen Bauarbeiterverband geschlossen.

Zu lübschen Staatsbürgern wurden im Monat September 34 Personen angenommen; 26 Personen erwarben im gleichen Monat die lübsche Staatsangehörigkeit.

„Die Wahrheit über den Alkohol“, so lautete das Thema, über das Montag abend in der „Flora“ vor circa 240 Bühdern Herr A. Smith aus Bremervörde in Schlesien sprach. Der Redner führte aus, daß die Entnahmestromung sich nicht mehr zurückdrängen lassen und ihr Ziel erreichen werde. Der vermeintliche Wert des Alkoholgenusses beruhe auf Täuschung. Der Alkohol befürte nicht die Ursachen der Ermüdung, Krankheit, Traurigkeit, sondern befürte nur die Empfindung für diese Körperzustände. Es mußte ein ganz energetischer Kampf gegen die Trunksitte ge-

führt werden, die solches Unheil in Familie, Gemeinde und Staat anrichte. Es sei wissenschaftlich erwiesen, daß alle alkoholischen Getränke auf Medizinalwein, „Gesundheitselixier“ usw. niemals stärkeren. Dass es ohne Alkohol gehe, daß man nicht nur nichts an Genuss entbehre, sondern jeden anderen wirtschaftlichen Genuss erst recht kosten könne, das wäre von der großen Zahl organisierter Volkskundungen bewiesen. Redner forderte auf, jeder möge einmal die Entnahmestromung eine Zeitspanne wenigstens versuchen, wenn dann einfache, daß das gebrauchte Opfer zu groß sei, möge ruhig wieder trinken. Zum Schlusse wurde der Alkohol eines Glases Lagerbier verbrannt, und man sah lange eine kleine Flamme. Nach Beantwortung einer Anzahl Anfragen aus der Versammlung heraus wurde die Versammlung geschlossen. Keicher Beifall lohnte die Aufführungen.

Über die Säuglingssterblichkeit in Lübeck veröffentlicht der Direktor des hiesigen Statistischen Amtes Herr Dr. Hartwig einen Artikel, dem wir nachstehend entnehmen: „Die Sterblichkeit der im 1. Lebensjahr stehenden Kinder hat sich in Lübeck während der letzten 10 Jahre folgendermaßen gestaltet: es verstorbene im ersten Jahre nach der Geburt

	Summe	Lebendgeborene	auf 100
1900:	896	16,2	
1901:	518	19,6	
1902:	350	13,7	
1903:	896	15,4	
1904:	442	16,7	
1905:	489	16,7	
1906:	442	17,6	
1907:	389	14,9	
1908:	417	15,8	
1909:	842	18,7	

Danach ist die Kindersterblichkeit sehr schwanidend, aber im großen und ganzen doch zweifellos in der Annahme begriffen. Die Ziffer von 1901 ist bisher nicht wieder erreicht und die vom letzten Jahre war die günstigste, die wir seit Beginn des neuen Jahrhunderts aufzuweisen hatten. Dieselbe Erscheinung zeigt sich im ganzen Deutschen Reich: 1901 kamen auf 100 Lebendgeborene 20,1 verstorbene Säuglinge, 1908 nur noch 17,8. Doch stehen wir besser da als der Reichsdurchschnitt, wie denn überhaupt Deutschland Säuglingssterblichkeit leider noch immer die der meisten europäischen Staaten, nur nicht die der osteuropäischen übertreift, also eine verhältnismäßig hohe ist. Unter den Kindern, die in Lübeck während des letzten Jahres noch nicht 1 Jahr alt verstorbene, waren mehr Knaben als Mädchen und mehr uneheliche als eheliche. Auf 100 lebendgeborene Knaben kamen nämlich 16,5 im ersten Lebensjahr Gestorbene, auf 100 lebendgeborene Mädchen nur 10,9 und auf 100 eheliche Lebendgeborene nur 12,6 unter 1 Jahr alt Gestorbene, auf 100 uneheliche dagegen 22,8. Es zeigt sich also, wie überall, so auch in Lübeck, daß das Leben der neu geborenen Knaben bedroht ist, als das der Mädchen, sowie daß die Lebensaussicht der Unehelichen hinter der der Ehelichen weit zurückbleibt. Von 100 verstorbenen Säuglingen verstarben nicht weniger als 41,5 schon im ersten Monat, 12,6 im zweiten und 10,8 im dritten, also 64,9 oder fast zwei Drittel schon im ersten Vierteljahr. Auch hier handelt es sich nicht um eine Ausnahmeerscheinung; überall ist die Kindersterblichkeit in den ersten Tagen und Wochen am größten, überall nimmt die Lebenssicherheit von Tag zu Tag zu, immer ist die erste Zeit die gefährlichste. Unter den Todesursachen der Säuglinge nahm wieder Magen- und Darmtatarr, Brechdurchfall die erste Stelle ein; fast ein Drittel der unter 1 Jahr Gestorbenen (29,5 Proz.) ging daran zugrunde. Anders ist es mit der angeborenen Lebensschwäche, der im letzten Jahre 28,7 Proz. der im ersten Lebensjahr verstorbenen Kinder erlegen sind; ist es auch kein Naturgesetz, daß so viele an ihr zugrunde gehen, viel wird hier durch Menschenmeisheit nicht geändert werden können. Alle übrigen Todesursachen bleiben hinter diesen beiden weit zurück; 10,8 Proz. starben an Krankheiten der Atmungsorgane, 7,6 Proz. an solchen des Nervensystems und nur 2,3 Proz. an Infektionskrankheiten, während 4,1 Proz. anderen Krankheiten erlagen und in 17 Proz. aller Fälle eine bestimmte Todesursache nicht angegeben war.“ — Diese Darlegungen zeigen recht deutlich, wie notwendig die von den Sozialdemokraten erprobte Säuglingsfürsorge ist.

Schiffverluste im August. Nach den Listen des Bureaus Veritas sind im August 21 Dampfer und 48 Segelschiffe, zusammen 69 Schiffe mit 63 569 T. vollständig verloren gegangen. Unter den verloren gegangenen Schiffen befinden sich zwei deutsche Dampfer und drei deutsche Segelschiffe, 10 Dampfer und 25 Segelschiffe sind zum Abbruch verkauft worden und auf diese Weise der Flotte verloren gegangen. Außer diesen Totalverlusten erlitten im Monat August noch 267 Dampfer und 104 Segelschiffe Havarien.

Erleichterung im Bezug von Zeitungen durch die Post. Im Bezug von Zeitungen durch die Post hat das Reichspostamt im Elvernehmen mit den beiden süddeutschen Postverwaltungen soeben eine bemerkenswerte Erleichterung zugelassen. Bekanntlich kann für Zeitungen eine vierteljährliche Bezugszeit festgesetzt werden, während für diese Zeitungen die Verleger Bestellungen für den einzelnen Monat zu lassen können. Man konnte aber, solche Zeitungen bisher nur entweder für das ganze Vierteljahr oder für den zweiten und dritten Monat zusammen oder endlich für den dritten Monat allein beziehen. Nicht ausfällig waren Bestellungen für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs. Das Reichspostamt hat jetzt auch derartige Bestellungen für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs zugelassen. Es wird dann natürlich der Dreimonatspreis erhoben, wie er in der Zeitungspreisliste festgesetzt ist. Voraussetzung ist dabei, daß der Verleger derartige Bestellungen zuläßt. Bisher mußte man Zeitungen, die man für den ersten und zweiten Monat des Vierteljahrs beziehen wollte, für die beiden einzelnen Monate bestellen. Dies ist nicht mehr notwendig. Gleichzeitig hat das Reichspostamt den Postanstalten eine ordnungsmäßige Behandlung der Zeitungssäcke des Postzeitungsamts zur Pflicht gemacht. Beim Öffnen der Säcke ist nur die Schleife des Blindfadens zu öffnen, der zum Binden benutzt wird. Mit den Säcken sind hölzerne Sackhalter durch eine besondere Schnur vereinigt. Diese Säckel dürfen von den Säcken nicht abgeschnitten werden und nicht zurückbehalten werden. Die leeren Zeitungssäcke nebst den Sackhaltern sollen von den Postanstalten ohne Bezug an das Postzeitungamt zurückgeschickt werden. Allen anderen Dienststellen ist eine Mithilfe bei der Säcke und der Sackhalter des Postzeitungamts ausdrücklich verboten.

Arbeitsrisiko. Die Norddeutsche Wasserversorgungs-gesellschaft in Bremen ist auf dem Holzlagerplatz der Hobelanstalt von Haremann u. Sohn gegenwärtig damit beschäftigt, einen Brunnen zu bohren. Dabei ereignete sich heute morgen ein Unfall, indem das Tau, an welchem die Bohrstangen befestigt waren, beim Herausheben der Stangen riss und die Stange einem Arbeiter so erheblich in die Seite schlug, daß er arbeitsunfähig wurde und sich folglich mit Verletzung des Brustbeins nach Hause begeben mußte. Bereits vor ca. 14 Tagen ereignete sich bei der gleichen Firma ein Unfall dadurch, daß der Bohrmeister von der

Kurbel der Wasserpumpe am Kopf getroffen wurde; er mußte sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Handelsregister. Am 10. Oktober 1910 ist eingetragen: 1. die Firma Germania-Drogerie Julius Vogt in Lübeck; Inhaber: Kaufmann und Drogist J. W. Vogt in Lübeck; 2. bei der Aktiengesellschaft in Bremen: Hochhofenwerke Lübeck Aktiengesellschaft in Lübeck. Die Gesamtprokura des O. Wehner und des O. Mistka ist erloschen. Dem W. Krüger in Bremen ist Prokura erteilt, der gestattet, daß er zusammen mit einem Vorstandsmitgliede oder einem Prokuristen zur Vertretung befugt ist; 3. bei der Firma H. H. Holtzemann in Hamburg: Bremische Versicherung Lübeck: R. A. Steyer, Kaufmann zu Hamburg, ist am 12. Februar 1910 als Gesellschafter eingetreten. Die dadurch begründete offene Gesellschaft ist am 31. März 1910 infolge des Todes des Gesellschafters H. H. Holtzemann und Eintritt einer Kommanditistin in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt.

Genossenschaftsregister. Am 11. Oktober 1910 ist eingetragen bei der Firma Lübecker Gewerbebank, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht in Lübeck: Durch Besluß der Generalversammlung vom 31. August 1910 ist eine neue Satzung festgestellt. Die Firma ist abgeändert und lautet: Bank für Handel und Gewerbe, eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht, Lübeck.

pb. Vorsicht beim Ankauft von Uhren. In der Nacht zum 18. vor M. wurden in Hamburg mittels Glassiegels gestohlen: 1. große schwere goldene Doppelknopf-Herren-Remontotruhe Nr. 35488. Auf der Außenseite des Borddeckels befindet sich die Buchstaben F. A. in einem verschlungenen Monogramm. Das Riffelblatt trägt den Firmendruck: „Lang Söhne, Glasgläser, Wert 1000 M., 1. äußerlich lange Säule feinliedige goldene Uhrkette, Wert 80 M. An der Kette befindet sich eine ganz kleine goldene Schwungpendelkette mit festem Bügel, sie enthält 4 Zwanzigmünzen und 1 Behnmarstück, Wert der Goldkette 80 M.“

pb. Der Gehölzverdächtig. Gestiegen wurde der Wildhändler Humpel von hier. Nach den hier angestellten Ermittlungen hat Humpel den Wilderer Wilderern die Gewehre gesiebt. Auch ist er bringend verdächtig, von den festgenommenen Wilderern Wild aufgekauft zu haben.

pb. Verschwundener Handwagen. Seit dem 9. d. M. ist von dem Hofe des Hauses Fischergrube 40 ein grau-grüner zweirädriger Handwagen verschwunden, und vermutlich von einem Unbekannten rechtswidrig benutzt worden. Das hintere Schild fehlt an dem Wagen. Der linke Radreifen steht an einer Seite etwas über.

pb. Gestiegen wurde ein Knecht aus Sachsen, der gestern abend zu Bahnhof Gleisdorf ein Fahrrad gestohlen hat.

Der Verein für Gesundheitspflege erinnert an seine heute abend 8½ Uhr in der Baulütte stattfindende Monatsversammlung. Ein recht reger Besuch ist dem Vorstande erwünscht. Auf der Tagesordnung steht das Winterprogramm.

Stotterheilkursus. Auf Anordnung der Oberschulbehörde beginnt der nächste unentgeltliche Heilkursus für Stotternde Kinder aus hiesigen Volksschulen am Montag, dem 17. Oktober. Die Sprechübungen finden am Montag, Mittwoch und Sonnabend, nachmittags von 2—4 Uhr, statt. Anmeldungen werden am Sonnabend, dem 15. Oktober, nachmittags von 4—5 Uhr, im Schulhause, Fleischhauerstraße 47, entgegengenommen.

Neues Stadt-Theater. Man schreibt uns: Morgen Donnerstag kommt Verdis große Oper „Aida“, welche mit so stürmischem Beifall aufgenommen wurde, zur Wiederholung. — Am Freitag gelangt Woykings komische Oper „Der Waffenschmied“ zur Aufführung. — In Vorbereitung befindet sich Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ sowie die retzvolle Oper „Das Glöckchen des Grindel“ von Meissart.

Stadttheater. Man schreibt uns: Am Donnerstag, abends 8 Uhr, gelangt die im Neuen Stadttheater mit so grossem Beifall aufgenommene Groteske „Der Herr Bexteidiger“ von Molnar und Halm zur Aufführung.

Hamburg. Abkürzung der Fahrzeit zwischen Hamburg und Berlin. In nächster Zeit sollen, wie dem „Hamburger Fremdenblatt“ geschrieben wird, zwischen Hamburg Hauptbahnhof und Berlin Lehrter Bahnhof Probefahrten stattfinden, bei denen die Geschwindigkeit, die jetzt bei den D-Zügen 95 Kilometer beträgt, auf 100 Kilometer in der Stunde gesteigert und außerdem der Aufenthalt in Wittenberge fortgelassen werden soll. Die Fahrgeschwindigkeit von 100 Kilometern in der Stunde läßt sich mit den D-Zügen jetzt befördernden vierzylindrigen S-Lokomotiven ohne weiteres erreichen. Der Halt in Wittenberge war aber bisher allein schon aus dem Grunde nötig, weil die Lokomotiven, wenn sie auch nicht ausgewechselt wurden, dort ihren Wasservorrat ergänzen mußten, da sie für die 287 Kilometer lange Strecke nicht genügend Wasser mitnehmen konnten. Stattdessen der jetzigen Lader, die gut 20 Kubikmeter Wasser fassen, sind neue Lader, deren Fassungsvermögen 32 Kubikmeter beträgt, beschafft worden. Durch die Erhöhung der Fahrgeschwindigkeit und den Fortfall des Halts in Wittenberge soll verlängert werden, die Fahrzeit zwischen Hamburg und Berlin um eine Viertelstunde zu kürzen. Die schnellsten D-Züge, D 5, ab Hamburg 12.32 nachmittags, an Berlin Lehrter Bahnhof 4.01 nachmittags, und D 8, ab Berlin Lehrter Bahnhof 5.25 nachmittags, an Hamburg 8.52 nachmittags, brauchen bei 95 Kilometer Fahrgeschwindigkeit jetzt eine Fahrzeit von 8 Stunden 29 Minuten bzw. 8 Stunden 27 Minuten. Es würde also eine Fahrzeit von nur 3½ Stunden erreicht werden können. Diese Verkürzung würde natürlich nur für die D-Züge in Frage kommen, die ausschließlich der Bewältigung des Verkehrs zwischen Hamburg und Berlin dienen und den Anschlussverkehr nicht zu befriedigen haben. Die Strecke Hamburg Hauptbahnhof—Berlin Lehrter Bahnhof wäre dann mit ihren 287 Kilometern die längste Strecke in Deutschland, die von Zügen ohne Aufenthalt durchfahren wird. Bisher fand die längste ununterbrochene Fahrt eines Zuges auf der Strecke Berlin Zoologischer Garten—Düsseldorf mit einer Entfernung von 254 Kilometern statt, auf der seit dem 1. Oktober 1909 einzelne D-Züge Berlin—Köln und Berlin—Düsseldorf ohne Anhalten durchgeführt wurden.

Niel. Ein Botschaftsbeamter ertrank. Der Lehrer an der katholischen Schule in Gaarden, Clemens Brodtlage, ist in der letzten Nacht im Bootshafen ertrunken. Dienstag früh 7½ Uhr wurde im Bootshafen eine gut gekleidete Leiche gefunden. Nachweise über die Person des anscheinend Vermißten wurden nicht gefunden, dagegen ein Polizeifoto, das für den katholischen Kirchengemeindeteil Gaarden, ein Mitgliedsbuch des Nieler Lehrer-Vereins und 25 Mark. Wie die angestellten Nachforschungen ergeben haben, handelt es sich um den Lehrer Clemens Brodtlage, von der katholischen Schule in Gaarden. Er wohnte Augustenstraße Nr. 88, war 29 Jahre alt und unverheiratet. Brodtlage wird seit acht Tagen vermisst, da seine Taschenuhr auf 4 Uhr 20 Min. zeigte, wird er um diese Zeit

verunglückt sein. — Sargschiff. Ihren Dienst verweigerte die Besatzung des finnischen Schoners „Ahl“, daß das Schiff nicht mehr seetüchtig sei. Eine fachmännische Beurteilung ergab die Richtigkeit der Behauptung. Der Schoner stellt hier außer Dienst, die Besatzung kehrt auf dem Lande weg in die Heimat zurück.

Bremen. Eine Lohnbewegung der Angestellten der Bremer Straßenbahnen steht bevor. Fast einstimmig, mit 857 gegen vier Stimmen, haben sie einen Antrag angenommen, wonach in der Hauptfahrt folgende Forderungen eingereicht werden sollen: Anfangsgehalt 100 Mark, stiegend in 20 Jahren bis 150 Mark (bis

her 90 Mt., nach 28 Jahren 135 Mt.), Fahrer monatlich 10 Mark mehr. Tägliche Dienstzeit 9½ Stunden bei ½ Stunde Mittags- und ½ Stunde Abendpause, Sommerurlaub von drei Tagen nach einem Dienstfahr, bis zu sieben Tagen bei voller Gehaltszahlung nach mehr als drei Jahren Dienstzeit. Kein Dienst an dienstfreien Tagen; wo unbedingt nötig wochentags 4 Mark, Sonntags 5 und 6 Mark Extra lohn bei regulärer Dienstzeit. Bei unverschuldeten Dienstversäumnissen dürfen, wie auch im § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches bestimmt, Gehaltszulage nicht gemacht werden. Kontrollausschüsse für die Strafgelder und Umwandlung der Pensionskassenverhältnisse dahin, daß die Ange-

stellten zu Belägen herangezogen werden, zugleich aber eine Stimme mehr in der Verwaltung erhalten usw. Auf jedem Depot soll eine Kommission von drei Angestellten bestehen, um Beschwerden bei der Direktion vorzutragen und für deren Abhilfe zu sorgen. Die Direktion macht durch Anschlag bekannt, daß sie mit dem Verband nicht verhandeln wolle. Direktion und Ausschussrat hätten beschlossen, ab 1. Januar 1911 eine Lohnerhöhung vorzunehmen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Löwig.
Verleger: Ch. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Kauf Sie nur MAGGI® Bouillon-Würfel zu 5 Pfg.



Allein echt mit dem Namen MAGGI
und der Schutzmarke Kreuzstern!



Sie sind mit allerbestem Fleischextrakt und feinsten Suppengemüsen hergestellt und enthalten auch das nötige Kochsalz und Gewürz.

Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist ihr großer Vorzug.

■ Komitee- und
Kommissionssitzungen

8. Distrikt.
Heute Mittwoch 8½ Uhr.

12. Distrikt.

Donnerstag 8½ Uhr bei Groth,
Kottwitzstraße.

Für die Geschenke u. Gratulationen
zu unserer Hochzeit danken herzlich.
F. Meier u. Frau,
Fachsenburg.
geb. Wienck.

Für die vielen Gratulationen u.
Geschenke anlässlich unserer Hochzeit
danken herzlich.

Aug. Loch und Frau,
Frieda, geb. Badstein.

Zu sofort oder 1. Oktober
Kottwitzstraße mehrere Dre- und
Zweizimmerwohnungen
zu vermieten. Näheres
Kottwitzstraße 48. vt. r.

Zum 1. Januar die abgeschlossene
3. Etage, 2-Zimmer-Wohnung mit
allem Zubehör, zu vermieten
Johannisstraße 46.

Näheres 2. Etage daselbst.

Zu verm. zwei 2-Zimmerw., n. 3.
1. Jan. Pr. 190 Mt. Woiandstr. 5, p.

Zu mieten gefügt

zum 1. Januar zwei bis drei zu-
sammenhängende geräumige Räume
im Johannisquartier. Angeb. in
Preisangabe unter F J L. an die
Exped. d. Bl.

Tüchtige

Arbeiterinnen
gesucht.

Heinr. Ihde Nachf.,
Dönerweg 63.

Ein Schuhmachergeselle ges.
W. Oldenburg, Belzerstr. 6.

Zu verl. Nachtmilch, darunter
hochspr. Ziere, einige Schlacht-
tiere. 1 Partie weiße Mäuse.
Markstr. 29a.

500 Stand gute neue Betten
habe ich zum Verkauf übernommen
u. empfehle dieselben zu dem billigen
Preise v. 36 Mt. o. Stund. 1 Ober-
bett 15 Mt. 1 Unterbett 12 Mt.
1 Pfuhl 5 Mt. 2 Kissen o. 3 Mt.
Besichtigung gestattet.

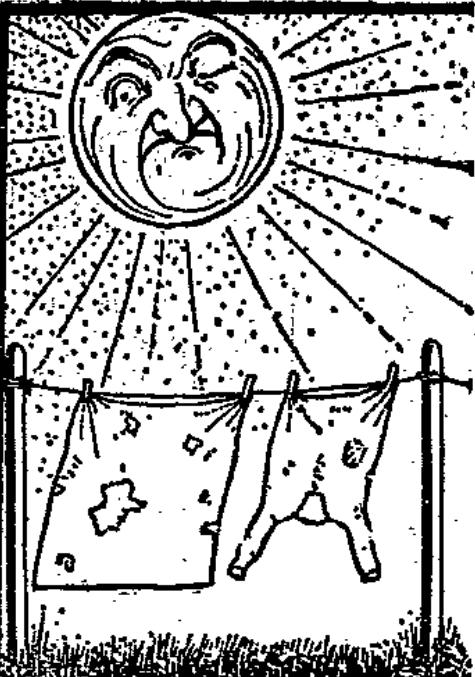
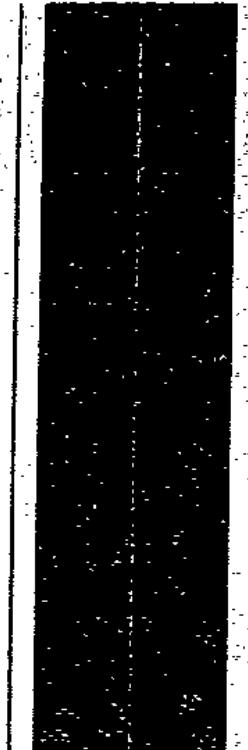
Heinr. Beyer, Waren-Kommissionär,
Lübeck, Schloßstr. 1a, part.

Infolge der Rasse-Zeitung

trinkt Malzol!
mit praktischen Zugaben.
Bester ärztl. empfohlener
Malzkaffee.
Überall erhältlich.
Herrn.: Hans Wilms.
Schriftsteller 2065.

Plakate

Ihr.
Verleihung des Medizinal-
amtes vom 11. Sept. v. Se.
festl. Geistlichen von Re-
sidenz und Gemeindete-
ren zum Preis von 20 Pf.
der Exter zu führen in der
Residenz der St. Petrikirche.



Vertreter: Otto G. Stahmer, Hamburg, Weidenallee 6/12.

Die Stunde kommt,
die Stunde kommt

wo die Wäsche total durch Chlor
verdorben wird. Wenn Sie aber nur

„Epur“

einkaufen, so ist dieses ausgeschlossen.
Man kann damit spülen, putzen, des-
infizieren, Fußböden reinigen, Marmor-
platten abwaschen usw. In Paketen
von ½ Pfund à 30 Pf., 1 Pf. à 60 Pf.

In Kolonialwaren- u. Drogengeschäften zu haben.

Deutscher
Transportarbeiterverband
Mitgliedschaft Lübeck.

Sektions - Versammlung
der
Lastadiearbeiter!

Donnerstag, 13. Ott.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Tagesordnung:
Intere Verbandsangelegenheiten.
Der Vertrauensmann.

Achtung!
Steinsetzer u. Berufsgen.

Mitglieder-Versammlung

Donnerstag, 13. Ott.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50–52.
Der Vorstand.

Versammlung
der
sozialdemokratischen Frauen
Lübecks

Donnerstag, 13. Ott.,
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50–52.

1. Abrechnung.
2. Vortrag des Gen. Brömmel
über: Die Königin Louise von
Preußen in Dichtung u. Wahrheit.
3. Verschiedenes.
Vielreiches Erscheinen erwartet
Die Einberufserin.

Hansa-Theater

Aufgang abends 8½ Uhr.

Krone und Fessel.

Gr. Militär-Ausstattungsspiel in
4 Akten (6 Bildern) von Walter
Howard, deutsch v. Siegfried v. Büch.
Vorzugskarten haben Gültigkeit
(an der Abendkasse umzutauschen).
Vorverkauf bei Sager.

Stadthallentheater.

Donnerstag, 13. Oktober, 8 Uhr.

Der Herr Verteidiger.

Groteske von Molnar u. Halm.
Vorverkauf täglich in den bekannten
Stellen bei Nagel, Markt 14, und
Rob. Kahlmarkt 13.

Neues Stadttheater.

Donnerstag, 13. Oktober, 7½ Uhr.

Voll-M. 24. Donnerstag-M. 4.

AIDA.

Große Oper von Verdi.

Freitag, 14. Oktober, 7½ Uhr.

Der Waffenschmied.

Romische Oper von Verdi.

Sonnebestr. 20. Tonhalle Schwedestr. 20.

(Pariser Kinematograph)

Im Park von Sanssouci. — Pathé Journal.

Die Fjorde des Nordens. Natur.

Männer als Beamte. Die beiden Hüte.

Der unterirdische Drahtseilakrobaten. — Messa-

Haus. — Aschenbrödel. — Roman.

Der Direktor.

Karneval Steinhof.

Versammlung

heute abend
bei Paefau: